

Karolingische und ottonische Kirchenpolitik

Schieffer, Rudolf

Veröffentlicht in:
Jahrbuch 1994 der Braunschweigischen
Wissenschaftlichen Gesellschaft, S.93-94



Verlag Erich Goltze KG, Göttingen

RUDOLF SCHIEFFER, München

Karolingische und ottonische Kirchenpolitik*

Im Zuge der Forschungsdiskussion um die Epochengrenze von 911/919 und die Anfänge der deutschen Geschichte verdient die Frage nach der Eigenart der ottonischen Kirchenpolitik im Vergleich zur vorausgegangenen Karolingerzeit gesteigertes Interesse. Wie bei allen Kontinuitätsproblemen läßt sich nur eine differenzierende Antwort geben, die hier auf vier Ebenen versucht wird.

1. Im juristischen Verhältnis von Königtum und Episkopat kam der eigenkirchenrechtlichen Fundierung monarchischer Kirchenhoheit unter den Ottonen vermehrte Bedeutung zu infolge der vielen rechtsrheinischen Bistumsgründungen des 9./10. Jh. und ihres zahlenmäßigen Übergewichts innerhalb des Ostfrankenreichs, gemessen an den älteren Domstiften links des Rheins. Die Ausstattung der Bischöfe mit gesteigerten öffentlichen Rechten ist ein im wesentlichen nachkarolingischer Vorgang, muß jedoch im Kontext der allgemeinen Etablierung regionaler Mittelgewalten im Reich gesehen werden, die schon vor 900 einsetzte.

2. Auch die faktische Prärogative der Ottonen bei der Besetzung der hohen Kirchenämter war nicht grundsätzlich neu, konnte aber im Rahmen des ostfränkischen Teilreichs viel planmäßiger und wirkungsvoller zur Geltung kommen als im Großreich Karls des Großen. An die Stelle der älteren Praxis schriftlicher Einweisungsbefehle oder königlicher Bestallungsurkunden trat noch im späteren 9. Jh die Symbolhandlung der Investitur mit dem Bischofs- oder Abtsstab, die den Aspekt der persönlichen Bindung stärker betonte und zudem Analogien zur Belehnung nahelegte.

3. Bei der normativen Gestaltung des kirchlichen Lebens durch Einschaltung von Reichssynoden oder direkte eigene Anweisungen blieben dagegen die Ottonen weit hinter den Karolingern und ihrer Reformpolitik zurück, was neben dem allgemeinen Schwund schriftlicher Administration auch mit dem Teilreichscharakter der einzelnen karolingischen Nachfolgestaaten zu erklären sein dürfte. Gegenläufig zu dieser Entwicklung wirkt der höhere Formalisierungsgrad bei den Bistumserrichtungen des 10. und frühen 11. Jh. (Gründungsurkunden, Beteiligung von Synoden und Päpsten).

* Zusammenfassung eines Vortrags bei der Jahresversammlung der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft am 10.06.1994

4. Im politischen Zusammenwirken mit dem Episkopat hatten die Ottonen weder so leichtes Spiel wie Pippin, Karl der Große oder der frühe Ludwig der Fromme noch mit derart prinzipiell begründetem bischöflichen Selbstbewußtsein zu rechnen wie die späten Karolinger seit 829. Konflikte, die sich im 10. Jh. mit einzelnen Bischöfen ergaben, resultierten zumeist aus deren Verwicklung in die Parteiungen des Hochadels oder aus ihrem Beharren auf den Rechtspositionen der eigenen Kirche, was den Ottonen weit mehr zu schaffen machte als den Karolingern.

Bemerkenswert erschien, daß sich die beobachteten Wandlungen kaum auf einen engen Zeitraum eingrenzen und auf einen gestaltenden Willen zurückführen lassen. Am ehesten kann Otto dem Großen persönlich die (von Josef Fleckenstein maßgeblich dargestellte) Einbeziehung der Hofkapelle in die königliche Bistumspolitik zugeschrieben werden.

Der Text des Vortrags mit Nachweisen wird erscheinen in dem Sammelband: Das fränkische Reich 750–1000. Herrschaft – Kirche – Mönchtum. Herausgegeben von Dieter R. Bauer und Sönke Lorenz, Sigmaringen 1995.